

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
 (Eigenes Haus.)
 Sprechstunde: Täglich (mit
 Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
 von 11—12 Uhr vorm.
 Hand schreiben werden nicht
 zurückgegeben, namenlose Ein-
 sendungen nicht berücksichtigt.
 Ankündigungen
 nimmt die Verwaltung gegen
 Berechnung der billigst fest-
 gesetzten Gebühren entgegen.
 — Bei Wiederholungen Preis-
 nachschlag.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint
 jeden Sonntag und Donnerstag
 morgens.
 Postparaffsen-Konto 90886.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
 (Eigenes Haus.)
Bezugsbedingungen:
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3.10
 Halbjährig . . . K 6.40
 Ganzjährig . . . K 12.80
 Für ALLE mit Zustellung ins
 Haus:
 Monatlich . . . K 1.10
 Vierteljährig . . . K 3.—
 Halbjährig . . . K 6.—
 Ganzjährig . . . K 12.—
 Fürs Ausland erhöhen sich die
 Bezugsgebühren um die höheren
 Fernsendungs-Gebühren.
 Eingeleitete Abonnements
 gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 17.

Sissi, Donnerstag, 1. März 1906

31. Jahrgang.

Eine slavische Parlamentsmehrheit?

Wir Deutsche haben dieses Staaten-
 gebilde an der Donau aus dem Chaos
 geschaffen. Mit unserem Blute haben wir
 die widerspenstigen Kronländer zu-
 sammengeleimt und mit gepanzerter Faust
 haben wir die rebellischen Tschechen,
 Polen und Magyaren fesseln gemacht und
 ihre Länder unserem Fürstengeschlechte, den Habs-
 burgern zu Füßen gelegt. Das rächt sich
 bitter an uns. Man züchtigt uns heute dafür
 mit Skorpionen, indem man die in jahrhundert-
 langem Ringen mühsam Unterworfenen nun zu
 Herren über uns setzen will. Man will es
 und man wird es, wenn wir die erbärmlichen
 Schwächlinge sind, es uns gefallen zu lassen.

Wir sind, wenn es bei dem Regierungsent-
 wurfe sein Verbleiben hat, in aller Form den
 Slavenvölkern tributpflichtig geworden. Die
 Steuern, die unser Volk aufbringt, würden dann
 ausschließlich im Dienste des Slaventums
 verwendet.

Es ist Verrücktheit, die hier am Werke ist,
 die Slaven zu Herren im Hause Oesterreich zu
 machen. Die Leute, die bei dem Regierungsentwurfe
 die Hand im Spiele hatten, sollten in einem Irren-
 Hause unschädlich gemacht werden und dies aus
 staatl. Erwägungen. Welch ein Interesse
 könnten wir Deutsche noch an einem Staate nehmen,
 dessen Einrichtungen darauf hinauslaufen, unser
 Volk langsam aber sicher umzubringen? Müßten
 wir uns dann nicht sagen: Je eher dieser ver-
 pfuschte Organismus in Trümmer geht, desto besser
 für uns? Ein Staat hat ja doch nur dann Lebens-
 berechtigung, wenn er seine Aufgabe erfüllt, den
 Bestand eines Volkes zu sichern. Und wir sollten
 so hirnirrig sein, diesem Staate die misera

contribuens plebs abzugeben und den slavischen
 Abgeordneten mit unseren Steuergeldern die Mittel
 zur Kriegsführung gegen unser Volk zu bieten?

Das Vorgehen der Regierung gegenüber unserem
 Volke ist ein schmutziges, ehrloses. Von uns läßt
 sich der Großstaat aushalten, dieses Geschöpf
 unserer Gnade, und den Neuchlern unseres Volkes
 spielt er die Herrschaft in die Hände. So handelt
 ein buhlerisches Schandweib.

Nicht genug an dem, daß man unter allen
 Wahlrechtssystemen dasjenige auswählte, welches
 das für uns ungerechteste ist, weil es weder
 unserer geschichtlichen Bedeutung noch
 unserer Steuerleistung oder unserem über-
 ragenden Kulturgrade gerecht wird, hat man
 noch überdies einen Entwurf ausgeklügelt, der
 unser Volk dauernd zur Minderheit verurteilen soll.

Es haben sich zwar Leute gefunden, die von
 ihrer Ueberredungskunst so hohe Stücke halten, daß
 sie glauben uns das ausreden zu können. Der
 Janitschare Gausch, der sich in so ausgezeichnete
 Weise gegen sein Volk verwenden läßt, hat erklärt,
 die Gefahr für die Deutschen bestehe nur in ihrer
 Einbildung; Dr. Adler wiederum, will nur Tschechen,
 Polen, Windische und Ruthenen kennen, die zu-
 sammenfassende Bezeichnung „Slaven“ habe nur
 ethnographische aber nicht praktische Bedeutung,
 obwohl die slavische Gemeinbürg-
 schaft schon genug Kraftproben abgegeben
 hat und eine gewisse liberale Presse führt
 gar das Gauklerkunststück auf, die Ruthenen,
 die ja mit den Südslaven in engem Bunde
 gegen uns stehen, den Nichtslaven zuzurechnen.
 So will man uns Sand in die Augen streuen.

Eigentlich haben wir uns schon in die Laube
 locken lassen, indem wir die grundsätzliche
 Gegnerschaft gegen das gleiche Wahlrecht
 damit aufgaben, daß wir uns aufs Feilschen um

einzelne Bestimmungen dieses Wahlrechtes einließen.
 Ob der Schwäche, die wir bekundet haben, werden
 unsere Enkel unserem Andenken dereinst ebenso
 fluchen, wie wir die Albernheit jener unpraktischen
 Schwärmer verurteilen, die die Erfindung der be-
 rüchtigten „Gleichberechtigung“ machten, welche
 „Gleichberechtigung“ die größte Ungerechtig-
 keit gegen unser Volk beinhaltet.

Erweisen wir uns aber nun selbst zu schwach
 um den Plan mit der slavischen Parlamentsmehr-
 heit zunichte zu machen, gelingt uns nicht einmal
 die armselige Ziffernkorrektur, dann sind wir
 nichts anderes wert, als daß wir zu-
 grunde gehen. Dann sind wir eben im Wett-
 streit der Arten zum Untergang bestimmt.

Alles steht für uns auf dem Spiele.
 Man bedenke nur einmal die **Beamtenfrage**.
 Schon heute können wir uns die Ueberflutung
 durch ein Heer slavischer Beamter kaum erwehren.
 Die Klage wegen Slavisierung der Ämter ist eine
 stetig wiederkehrende und wenn man bei den
 Zentralbehörden vorstellig wird, so predigt man
 tauben Ohren, denn alle die Oberbeamten liegen
 in wahnsinniger Angst platt auf dem Bauche vor
 der Herrschgewalt slavischer Volksvertreter. Wie
 soll das erst werden, wenn die Slaven noch ein
 gewaltiges Stück Macht an sich gerissen haben?
 Glaubt ihr denn, ihr da oben im angeblich „ge-
 sicherten“ und geschlossenen deutschen Sprachgebiet
 ihr werdet gegen die slavische Gefahr gefeit sein, vor
 euch wird sie halt machen? Die Slaven werden zu
 den vielen slavischen Beamtenfabriken noch eine Menge
 neuer dazu „bekretieren“ — der Spaß geht ja nicht aus
 ihrem Sacke — und dann wird die slavische
 Ueberproduktion auch euch aufsuchen und euren
 Söhnen eine Konkurrenz bereiten, die diese nicht
 aushalten können, weil sie gegenüber den „doppel-
 sprachigen“ Bewerbern „minderwertig“ sind. Der

Die Geheimnisse der Meerestiefen.

Der Untergang des französischen Schiffes
 „Sully“ bei Saigon hat den Tauchern wieder ein-
 mal Gelegenheit geboten, den Meeresboden gründ-
 lich zu untersuchen. Dabei hat sich besonders ein
 junger Schiffstechniker De Plury ausgezeichnet, der
 mit Hilfe eines von ihm erfundenen Apparates die
 bis dahin nie erreichte Tiefe von mehr als 336
 Fuß erreichte. Eine Art Metallpanzer gewährt De
 Plury jeden Schutz, und mittels einer besonderen
 chemischen Kombination wird automatisch für die
 Atmung gesorgt. So ist er schon mehr als 115mal
 mit völliger Sicherheit in die Tiefen hinabgestiegen
 und hat dabei eine wunderbare Welt entdeckt, die
 bis jetzt kein menschliches Auge gesehen hatte. Nach
 dem „Scientific American“ berichtet De Plury
 über seine unterseeischen Erfahrungen folgendes:

„Zuerst hat man das Gefühl, als ob man in
 ein Bergwerk hinabsteigt, aber man gewöhnt sich
 bald daran. In einer Tiefe von etwa neun Fuß
 findet man schon Medusen in großen Mengen.
 Durch das Wasser gesehen, erscheinen alle Dinge
 vergrößert, und so kommen einem die Quallen
 riesengroß vor. Man vergift zunächst ganz, daß
 man durch den Taucherhelm geschützt ist, und hat
 ein Gefühl, als ob diese Massen schrecklich weicher
 und schleimiger Medusen einem am Gesichte hängen
 bleiben. Etwas tiefer stößt man schon auf Scharen
 kleiner funkenprühender Fische, die wie Streifen
 leuchtenden Kupfers schimmern und sich in ständi-

ger Bewegung befinden. In einer Tiefe von etwa
 162 Fuß kommt man durch dicke Massen Algen;
 einige haben zwanzig bis dreißig Meter lange
 Ärme, die, gleichsam von einem unheimlichen Leben
 erfüllt, sich um jeden Teil des Körpers schlingen.
 Diese Algen bilden eine große Gefahr für den
 Taucher, da sie seine Bewegungen lähmen und ihn
 mit Zentnergewicht hinunterziehen können. Unter
 162 Fuß findet man kleine, schlangenartige Fische
 von etwa drei Fuß Länge und andere Bewohner
 der Tiefe, die Delfinen ähneln. Diese letzteren
 stürzen sich lebhaft auf den Taucher, den leicht die
 östliche Furcht befallt, sie könnten ihm das vier
 Zoll dicke Glas des Helms zertrümmern. Natürlich
 würde der Tod fast sofort eintreten, wenn dies der
 Fall sein sollte. Noch schlimmere Ungeheuer sind
 die Polypen, die ihre schleimigen Fühler um den
 kühnen Forscher schlingen; da sie aber feige sind,
 verzichten sie auf ihren Angriff, wenn sie mit dem
 Metallpanzer meines Taucheranzugs in Berührung
 kommen. Ebenso schrecklich anzusehen und viel
 kühner sind die Riesentrobden, von denen einige
 drei Fuß im Durchmesser groß sind. Infolge ihrer
 starken Schalen und Scheren bedrohen sie den
 Taucher ständig, und diese Gefahr darf er wirklich
 nicht unterschätzen.

Einen merkwürdigen Eindruck ruft bei diesen
 Unterseeforschungen das Licht hervor, das ein seltsames
 Gemisch von violett und grün ist; die Farbe
 ist ein wenig dem Lichte in den Höhlen der Eis-
 berge ähnlich. In einer Tiefe von zweiunddreißig

Metern wird das Licht immer zerstreuter, und durch
 die Masse des darüberliegenden Wassers erscheint
 die Sonne als eine rötliche undurchsichtige Kugel;
 aber die Sterne sind selbst am Mittag sichtbar,
 wenn die direkten Sonnenstrahlen zum Beispiel
 durch einen Felsen abgehalten sind. Eines Tages
 hatte ich in einer Tiefe von 129 Fuß gerade um
 12 mittags einen unvergeßlichen Anblick. Die Sonne
 stand im Zenith. Ich stand auf einem Grund von
 feinem weichen Sande, und die Lichtbrechung auf
 dem schneeigen Teppich machte auf mich den Ein-
 druck, als ob ich auf einer Ebene geschmolzenen
 Goldes stände. In einer Tiefe von 226 Fuß
 herrscht bereits tiefe Dunkelheit; bei 227 Fuß ist
 die Dunkelheit undurchdringlich, und um etwas
 sehen zu können braucht man elektrisches Licht. Ich
 benutze elektrische Lampen von 10.000 Kerzen-
 stärke, deren Licht sich aber auch nicht über einen
 Radius von 90 Fuß breitet. Gesunkene Schiffe,
 geborstene Boote, zerplünderter Schiffsrumpf, Trüm-
 mer von Decks und gebrochenen Massen bieten
 dann einen traurigen Anblick.

Sehr merkwürdig ist die oft von mir beob-
 achtete Tatsache, daß die See die Leichen eine ge-
 wisse Zeitlang vollkommen erhält. Ich besuchte
 einst den Rumpf eines Schiffes, das mit seiner
 Besatzung untergegangen war. Fast die ganze
 Mannschaft hatte im Augenblick des Unglücks ge-
 schlafen und war so vom Schlafe sofort in den
 Tod übergegangen. Da die Luken geschlossen
 waren, hatten die Fische die Matrosen nicht ange-

slavische Beamte fühlt sich aber stets als einen Sendling der Slavifizierung. Er wird genau so wie er es an der Sprachgrenze gemacht hat, slavische Gewerbs- und Geschäftsleute nach sich ziehen und „slavische Minderheiten“ schaffen, die dann dazu ausgebeutet werden, die amtliche Doppelsprachigkeit zu erzwingen. Böhmen ist ja das klassische Beispiel hierfür. Es ist nicht Schwarzseherei, wenn wir behaupten, daß es eine slavische Parlamentsmehrheit in wenigen Jahrzehnten dazu bringen würde, auch der „deutschen Stadt Oesterreichs“ doppel-sprachige Straßentafeln aufzuzwingen. Im Hand-umdrehen hätte auch das geschlossene deutsche Sprachgebiet seine „gelbe Pest“.

Man sagt so häufig: Der slavische Beamte könne aus seiner slavisch-nationalen Haut nicht heraus. Das Wort greift daneben. Der slavische Beamte ist ja der Träger der slavisch-nationalen Bestrebungen. Wehe den Deutschen, deren Angelegenheiten in seine Hände gelegt sind. Mit einem Fanatismus, der von keiner Reue und keinem Gewissen beschwert ist, haust er wie ein Eroberer im Lande. Und wie viele deutsche Existenzen, die im Rechts- und Geschäftsleben einem slavischen heimlichen Feinde unterstellt waren, mußten daran glauben. Zu Zeugen, daß wir die Wahrheit fern von aller Uebertreibung sprechen, rufen wir alle jene an, die bereits einmal unter der Fuchtel eines slavischen Beamten standen.

Die slavische Beamten-Verseuchung ist mit eine der größten Drangsale, die uns eine slavische Parlamentsmehrheit bescheren würde. Darum soll alles, was lebenskräftig ist, zu entschlossenem Widerstande gegen den Wahlrechts-Reformentwurf der Regierung aufgerufen werden. Dieses Attentat auf die Deutschen muß zunichte gemacht werden. Widerstand bis zum Äußersten! Teutwart.

Erziehung zum Volksbewußtsein.

Theodor Fritsch kommt in dem jüngsten Hefte seiner gediegenen Halbmonatsschrift „Hammer“ auf die trotz Bismarck und trotz 1870 immer noch bestehende Fremdbereitschaft und entehrende Selbstverleugung der Deutschen zu sprechen und ergeht sich hierbei in folgenden beherzigenswerten Betrachtungen:

„Aber wie soll man's ändern! Das bloße Ermahnen nützt hier nichts. Es ist nutzlos, jemandem zu sagen: Sei besser deutsch! — wenn er gar keine klare Vorstellung davon hat, was deutsch ist. Wer Verständnis für das deutsche Wesen hat, der ist unbewußt deutsch. Aber daran fehlt es eben. Man darf sich also nicht darauf beschränken, von außen zu ermahnen, sondern man muß von innen deutsches Empfinden erwecken. Und das ist eine schwere Kunst. Der Deutsche ist zwar im allgemeinen ein guter, gewissenhafter Schulmeister, aber

nagt, und sie lagen scheinbar in einem ruhigen und geheimnisvollen Schlummer da. Ich näherte mich und berührte eine der Leichen mit der Hand; das Fleisch schien sich unter meiner Berührung aufzulösen und zu vergehen, und nur ein Skelett blieb übrig. Und dann die Schätze am Meeresgrunde! Millionen allein liegen nicht weit von Vigo begraben. Ich selbst bin nie dagewesen, aber einer meiner Leute stieg einst in dem alten Taucherganzuge hinunter. Der Unglückliche starb bald, nachdem er die Oberfläche wieder erreicht hatte, aber er erzählte noch, daß er auf dem Grunde mehrere Gallionen gesehen hätte, deren Masten noch standen und deren Zimmerwerk noch fest war. Das waren jedenfalls einige der berühmten Schatzschiffe, die meiner Meinung nach aber nicht zu bergen sind. Da sie seit 1707 unter dem Wasser liegen, müssen alle Metalle inzwischen gerostet sein. Ich selbst habe das Schiff gesehen, das um 1808 die Schätze Napoleons nach Holland brachte, unterwegs aber scheiterte und mit hundert Millionen an Bord sank; davon sind 56 Millionen geborgen, alles andere liegt noch am Grunde des Ozeans. Der Fürst von Monaco hat bei Cypern eine Gallione von Kunstgegenständen auf dem Meeresgrunde gefunden . . .“

ein schlechter Erzieher. Er versteht sich nicht auf seelische Einwirkungen; es fehlen ihm dazu meist gewisse psychologische Einsichten. Wo er belehren möchte, da poltert und schimpft er und stößt die armen irrenden Seelen ab, anstatt sie anzuziehen und behutsam zu beeinflussen. Darum bleibt so vieles Gutgemeinte in unserer nationalen Bewegung wirkungslos.

Kürzlich beschäftigte sich jemand in der Staatsbürger-Zeitung mit dieser ernstesten Frage und sagte dabei manches recht Verständige. Da hieß es u. a.: Soll unser deutsches Volk deutsch sein, deutsch denken, fühlen, handeln, glauben, lieben, Treue üben, so muß es erst wissen, was alle diese Begriffe in deutschem Gewande bedeuten. Die Jugend hört wohl über deutsche Treue, sie lernt und singt vielleicht auch Ernst Moritz Arndts: „Deutsches Herz, verzage nicht!“ hört wohl auch des Tacitus Wort über deutsche Treue: „Bei ihnen gelten Worte wie anderswo Eide“; sie hört vielleicht auch, wie deutsche Männer gedacht haben, sie spricht auch nach, daß dem Deutschen die Ehre über alles geht; aber alles dieses ohne Verständnis, ohne Begeisterung, ohne Ahnung der einstigen Pflicht, ohne anhaltende Wirkung fürs spätere Leben. Woran liegt das? Oberflächlich, flüchtig, hastend wie die Bekanntheit mit dem deutschen Volkstum (Hans Meyer), so auch die völkischen und sittlichen Wirkungen. Da rief vor einigen Jahrzehnten der vielfach verkehrte Max Stirner den Deutschen zu: „Mir geht nichts über mich!“ Man hat ihm von gewisser Seite daraus troffen Materialismus nachgesagt; das Gegenteil ist wahr: höchster Idealismus bricht hervor, der sich in der Schätzung des Ichvolkes äußert.

Friedrich Fischbach, der Verfasser des Werkes Agart und Mittagart, schreibt als Motto die mutigen Worte: „Das germanische Hemd ist uns näher als der lateinische und griechische Rock“, und singt zum Schluß des Vorwortes: „Süßeres weiß ich wohl nicht, als Heimatland zu erkennen“. Wenn wir Deutschen endlich die volle Wahrheit dieser Aussprüche erkannten, würden wir nicht in hohlen Hurrah-Patriotismus verfallen, nicht nur singen: „Deutschland, Deutschland über alles“, sondern wir würden uns ernsthaft fragen: Ist's auch wahr? Und die Antwort müßte lauten: Nein! Wir kennen uns eben nicht! Die meisten Völker übertreffen uns in dem Volksbewußtsein.

Man will nicht sehen, will nicht die Vorkämpfer hören, die sagen: Reißt euch endlich los von der fremden, überlebten, mittelalterlichen römischen und der unfittlichen Art eines morgenländischen Volkes, das Liebe, Treue, Mut, Ehre gar nicht kannte, dem stets das Damoklesschwert drohte: „Du sollst — sonst holt er dich!“ Aufhören muß endlich die Herrschaft eines fremden Stoffes in den Schulen, vor allem in den Volksschulen! Die Helden, die man unsern deutschen Kindern als Ideale für ihr Leben als deutsche Bürger ein- und aufdrängt, müssen endlich unsern deutschen Helden weichen! Oder sind ein David (Gebrück), ein Abner, ein Joab (dreifacher Mörder), ein Herodes, ein Jakob (der arge Lügner und Betrüger), ein Abraham (Eingang zu Hagar und seinen eigenen Töchtern — Sohnesmord!)

Dankes aus den Bergen. Aus Borarlberg wird der „B. Z.“ geschrieben: In manchen Gemeinden des Bregenzer Waldes herrschen noch ganz wunderbare patriarchalische Zustände. Aus der „Fluh“ wird dem „B. Volksz.“ mitgeteilt. Die über zwanzig Jahre alten Töchter der Gemeindeglieder pflegen sich in der Kirche zu den Erwachsenen zu setzen; man sollte meinen, daß sei selbstverständlich, aber unserem Pfarrer gefällt das nicht, er will sie unter den Kindern haben, damit ihre Tugend besser gewahrt werde. Als die jungen Mädchen sich trotzdem zu den Erwachsenen hielten, rief er sie beim Gottesdienste einzeln bei Namen auf — er nennt alle Gemeindeglieder „Du“ — und wies sie auf die Kinderseite; die Geschmähten verließen statt dessen mit ihren Eltern die Kirche. Nicht besser erging es einem gutgekleideten Fremden, der dem Gottesdienste beiwohnen wollte. Als ihn der Pfarrer, zum Altar schreitend, erblickte, blieb er stehen und rief: „Unser Kirchenbesuch wird ja immer besser! Da ist wieder ein fremder Herr; wir wollen nur mit dem Rosenkranz anfangen, denn für denn da scheint er sehr notwendig zu sein!“ — Noch ist es nicht lange her, als von der Kanzel herab vor dem Anzünden des Weihnachtsbaumes als einer „Freimaurerfäule“ gewarnt wurde. Ein Eldorado scheint Borarlberg für die von Frankreich

wirklich Helden, ja auch nur wert, unschuldigen Kindern vor die Seele geführt zu werden?

„Wir Deutschen dürfen uns, ohne unbescheiden zu sein, als ein Volk der Intelligenz, der Tapferkeit, der Tatkraft und des gewerblichen Unternehmungsgeistes hinstellen;“ so sagt der allverehrte Generalleutnant z. D., E. v. Liebert in seinem neuesten Schriftchen „Nationale Forderungen und Pflichten“.

Unsere Jugend kennt keinen der deutschen Helden genau, höchstens den Namen, einige nackte Tatsachen aus dem Leben ohne psychologische Wertung, losgelöst von allem Lebenskampf und der Geschichte. Ueber Jakobs Betrug bei Laban wissen sie ganze Kapitel auswendig herzusagen; über Davids freie Liebe und unmännlichen Beigang singen sie ganze Psalmen, aber über Schillers Werdegang, über sein Wirken, seine Kämpfe, seine Dichtungen und seine große Bedeutung für Zeit und Nachwelt wissen sie nichts. Alles ist ihnen stroherne Epistel. Dingen wird das jüdische Altertum im Uebermaß behandelt. Die höchsten Dinge, die abstraktesten Begriffe ohne Inhalt und Form, die philosophischen Endergebnisse, die letzten Dinge drischt man in der Dorfschule, auch in den denkbar schlechtesten Verhältnissen. Es wird verlangt, gewünscht, ist Vorschrift u. a. Das erzeugt geistige und sittliche Verwirrung. Daher kommen solche endlosen Prozesse in höchsten Kreisen, wo doch das Deutschtum sich sein Vorbild holen sollte; es kommt Nichtverstehen der Zeit, des Staates und seiner Einrichtungen, dann kommt die ganze vaterlandslose Gesinnung der Roten und der noch gefährlicheren Schwarzen. Befolgte doch endlich die deutsche Schule den Grundsatz der Pädagogik, der lautet: Vom Nahen zum Entfernten! Sollen wir dem Alten Testament zuliebe zugrunde gehen, uns entnerven lassen? Soll unserm Volke von den Schwarzen das Schicksal des stolzen Spaniers gebracht werden? Nie und nimmer!

Darum, Deutscher, rüste dich aus mit dem Deutschtum unserer Väter! Wappne damit deine Kinder! Wenn in jedem Sprößling deutsches Blut schlägt, wenn jedes deutsche Kind vom Mutterleibe an deutsche Muttermilch, nicht Ammenmilch, trinkt, wenn Herz und Kopf deutsch genährt werden, wenn deutsches Denken, Fühlen und Wollen in Tat und Wahrheit gelehrt, gelebt wird, dann wird das nächste Geschlecht seinem Volkstum treu bleiben.“

Politische Rundschau.

Der Verbündete der Südslaven. Aus militärischen Kreisen schreibt man: Der neue italienische Militärattaché am Wiener Hofe Rittmeister Alexander Conte Sigray Asinari di San Marzano ist in Wien eingetroffen und hat dieser Tage seine offiziellen Besuche abgestattet. Daran knüpfen sich interessante Reminiszenzen. Bekanntlich hat sich sein Vorgänger am Wiener Hofe Oberst del Mastro schleunigst von Wien geflüchtet, als er davon Kunde erhielt, daß der Spion Contin, der durch mehr als zehn Jahre für den italienischen Generalstab in

auswandernden frommen Brüdern und Schwesternschaften zu werden. Nachdem sie vor kaum Jahresfrist von dem herrlich gelegenen Schlosse Mitrolanda Besitz ergriffen haben, tauschten sie jüngst wieder Schloß Hofen, bisher Jahrhunderte hindurch in deutschen Händen — wo irgend ein hübscher Sitz im Ländle frei wird, sofort wird er mit Beschlag belegt. Die neueste Erscheinung auf dem Gebiete des Klingelbeutels ist eine Sammlung für — Skutari. Dort soll von den Hellen der armen Sticker des Bregenzer Waldes eine 1467 von den Türken zerstörte Kirche wieder aufgebaut werden —: „Wer wenigst 30 Heller gibt, dem wird es von der Sternkönigin reichlich vergolten werden.“ Auf einem beigegeführten Zettel zu lesen: „Das in der Kirche befindlich gewesene wundervolle Gnadenbild löste sich am Tage vor der Zerstörung von der Mauer und verlief, hoch in den Lüften schwebend, die Stadt Skutari und ließ sich in Genazzo (Italien) nieder. Zwei betende Albanesen, die das sahen, folgten dem Bilde über Berge und Meere, ohne jegliche Speise zu sich zu nehmen. Das wundersame Bild soll zurückgeholt und in der neuen Kirche wieder aufgehängt werden. Die Zahl der Geber soll schon recht bedeutend sein.“

Oesterreich Spionage betrieb, in Wien verhaftet worden sei. Er mußte sich flüchten, weil er durch die bei Contin von der Polizei vorgefundenen und faisierten Papiere so schwer kompromittiert wurde, daß seine Stellung als Militärattaché am Wiener Hofe unhaltbar wurde. Ein niedliches Geschichtchen, heiter natürlich nur für die Unbeteiligten, hatte sich dabei zugetragen. Pozzi stahl Befestigungspläne von Benidig und bot sie dem österreichischen Generalstabe vergeblich zum Kaufe an. Oberst del Mastro erfuhr hievon und begab sich zum Polizeipräsidenten, um in dieser Angelegenheit sich mit ihm zu besprechen. Dort war es auch, wo sich am 7. Juni 1905 eine ergötzliche Szene abspielte. Dem Polizeipräsidenten wurde gerade von einem Beamten Rapport erstattet: „Es gelang uns soeben, am Bahnhofe unmittelbar nach einer Informationsreise einen ganz gefährlichen Spion abzufassen. Man wird in Italien sehr unangenehm berührt sein. Am unangenehmsten aber der italienische Militärattaché Oberst del Mastro...“ In diesem Augenblick klopfte es an die Tür. Ein Diener meldet: „Militärattaché del Mastro...“ Präsident und Beamter wechseln einen vielsagenden Blick: „Kann er schon wissen?“ — „Unmöglich.“ — „Ich lasse bitten,“ sagt der Präsident. Der Beamte verschwindet. Der Militärattaché tritt ein. Austausch von Höflichkeit; dann kurzes Räuspern des Militärattachés. „Ich muß Ihnen ja nicht erst erzählen, Herr Präsident, daß der Spion Pozzi in Wien weilte, nachdem er mit entwendeten Militärdokumenten aus Italien geflüchtet ist. Ich muß Sie, Herr Präsident, dringend bitten, den Mann noch heute verhaften zu lassen. Dringend, Herr Präsident.“ Der Polizeipräsident lächelt: „Ein Spion wurde ja vor einer Stunde festgenommen! Einen Moment...“ Er läutet dem Unterbeamten, während der Militärattaché glücklich von seinem Siege aufspringt: „Ich muß Ihnen mein Kompliment machen, Herr Präsident. Also schon verhaftet, so rasch geht es bei Ihnen; welche eine Polizei, welche eine Organisation! Mein Kompliment!“ Das Kommen des Unterbeamten unterbricht ihn. Der Polizeipräsident: „Der Mann, den Sie heute verhaftet haben, wird den Herrn Oberst interessieren. Führen Sie ihn herein.“ Der Unterbeamte geht ab. Ein Augenblick der Spannung. Der Militärattaché reißt sich veranlagt die Hände. Die Tür öffnet sich, der Verhaftete steht auf der Schwelle. Der Militärattaché prallt zurück, wird leichenblau, verwirrt, — verlegen, — Contin! „Sie sind's?“ ruft er aus, stammelt noch die Worte: „Er war mein Sprachlehrer“ und verläßt das Polizeipräsidium in größter Hast. „Rauscher, fahren Sie mich sofort zur Westbahn!“ rief der Oberst, und ohne sich mit Abschiedsvisiten noch aufzuhalten, verließ er in fluchtartiger Eile Wien auf Rimmerwiederkehr.

Der Zollstreit mit Serbien erscheint beigelegt. Die serbische Regierung hat Vernunft angenommen und den Zollunion-Vertrag mit Bulgarien gemäß den österreichischen Forderungen abgeändert. Der Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen steht daher kein Hindernis mehr im Wege.

Eine neue Aera in Ungarn. Nach langem Zögern scheint in Ungarn endlich eine entscheidende Wendung einzutreten. Freilich, wenn man die habsburgische Politik gegenüber Ungarn in den letzten 40 Jahren verfolgt, so wird man auch jetzt kaum die Zuvorsicht haben können, daß hier wirklich ein Systemwechsel geplant ist, und daß der Absolutismus mehr als ein taktisches Mittel bedeutet, um die Koalition zähm zu bekommen und schließlich auf dem Rücken der Nationalitäten mit ihr Frieden zu schließen. Denkt man sich in die Lage der ungarischen Parlamentsmehrheit hinein, so muß man es eigentlich verächtlich finden, daß diese Leute sich nicht mit dem begnügen, was ihnen vom König unter weitgehendster Preisgabe der gemeinsamen Staatsinteressen freigebig dargeboten wird. Was haben die Madjaren in den letzten Jahren doch schon für reiche Ernte gehalten! Und nun hat sich die Schwäche der regierenden Klique in den letzten Monaten völlig unverhüllt gezeigt. Die Straße bleibt ruhig, sie ist sogar gegen die Phrasenhelden des Parlaments. Die Nationalitäten regen sich; die Koalition hat keine Macht, als die, mit Reden die Luft zu erschüttern und mit ihren Vorwürfen etwas Papier zu schwärzen. Der Kaiser hat sich jahrzehntelang von einem Popanz schrecken lassen; wenn man in Wien wollte, dann könnte man ganz anders vorgehen als im Jahre 1848, aber auf diesen Willen ist kein Verlaß.

Mag es aber früher oder später doch zu einem Friedensschlusse kommen, so wird sich ein Gewinn für die deutsche Sache in Ungarn aus den jetzigen Zeitläuften unzweifelhaft ergeben. Schon jetzt sehen die Nationalitäten, auf welch schwachen Füßen die Gewalt Herrschaft der bisher herrschenden Adels- und Advokatengesellschaft steht. Die jetzige Periode der absoluten Herrschaft wird sich notwendigerweise bis zu einem gewissen Grade auf die Nationalitäten stützen müssen. Das dies aus praktischen Gründen unerlässlich ist, geht schon aus der bezeichnenden Tatsache hervor, daß der königliche Kommissar rumänische Gendarmen-Regimenter zur Aufrechterhaltung der königlichen Autorität dem Parlament gegenüber benützt. Es liegt ein niedlicher Hohn darin, daß dies Lieblingskind der madjarischen Politiker nun gegen sie als scharfe Waffe verwendet wird. Die Regierung muß die Nationalitäten-Bewegung zum mindesten wohlwollend dulden, wenn sie sie nicht direkt ermuntert. Und mag es dann wieder zu einer Verständigung kommen: die Unabhängigkeitspartei wird nicht in der Lage sein, mit brutaler Gewalt die Nationalitätenbewegung zu unterdrücken. Wie schwach sie sich gerade in dieser Beziehung fühlt, beweisen die wiederholten Versuche der Madjaren, die Kroaten auf ihre Seite herüberzuziehen, die Verhandlungen Kossuth's mit den Serben, seine Versuche, sich mit den österreichischen Slaven zu verbünden. Die Madjaren haben das naturgemäße und ihnen so klar vorgezeichnete Bündnis mit den Deutschen nicht haben wollen, sie glaubten sich stark genug, allein ihren Nationalstaat aufzubauen. Nun suchen sie nach den widernatürlichsten Bündnissen, was lediglich ein Beweis dafür ist, daß die madjarische Nationalstaats-Idee zusammengebrochen ist, weil dem madjarischen Volk die Kraft fehlt, sie durchzuführen, und weil dies Volk die Siebehege der seine Eitelkeit aufpeitschenden Phrasen für die Stärke nahm, die nur die Zahl, die kulturelle und wirtschaftliche Ueberlegenheit geben kann.

Aus Stadt und Land.

Todesfälle. Wie aus Gombitz berichtet wird, fand dort am 26. d. M. das Begräbnis des Herrn Georg Napotnik, Vaters des gleichnamigen Marburger Bischofs statt. Dem Bischof wurde der Tod seines Vaters telegraphisch nach Wien mitgeteilt. Bischof Napotnik erschien zu dem Leichenbegängnisse nicht. — In Oberburg starb am 25. d. M. der Landesgerichtsrat und Bezirksgerichtsvorsteher Herr Max Bidic im 48. Lebensjahre an Herzschlag.

Theater-Nachricht. Die nächste Theatervorstellung findet wie bereits gemeldet Sonntag den 4. März statt. Zur Aufführung gelangt Suppé's prächtige Operette „Boccaccio“ mit Adele Wolf Selekty als Gast in der Titelpartie. Die Vorstellung beginnt um 6 Uhr und findet bei aufgehobenem Abonnement statt. Am Dienstag wird Philipp's neuestes Werk „Der Fels“, Repertoireneuheit des k. k. Hofburgtheaters in Wien, erstmalig aufgeführt.

Konkurs. Das Kreisgericht Gili hat die Eröffnung des Konkurses über das Vermögen des Thomas Peperko, Gemischtwarenhändlers in Fraßlau, bewilligt. Der Bezirksgerichtsvorsteher in Franz wurde zum Konkurskommissär, Herr Michael Jezovsek, Notar im Franz, zum einstweiligen Masseverwalter bestellt.

Vermählung. Am 24. v. M. fand in Rann die Trauung des k. k. Bezirksingenieurs Herrn Rudolf Sernek mit Fräulein Alexandra Srebre, Tochter des Anwaltes Dr. Guido Srebre in Rann, statt.

Ernennung. Der gewesene k. u. k. Feldwebel des 87. Infanterie-Regimentes Herr Johann Schnabel, wurde zum k. k. Verkehrs-Kanzlisten bei der Staatsbahndirektion in Triest ernannt. Herr Schnabel hat durch 7 Jahre beim hier garnisonierenden Bataillon des 87. Infanterie-Regimentes gedient und hat sich während dieser Zeit die Sympathien der weitesten Kreise zu erwerben gewußt. Wir wünschen ihm das beste Fortkommen in seinem neuen Wirkungskreise.

Kränzchen des Verbandes deutscher Hochschüler in Gili. Unter geradezu glänzender Beteiligung fand letzten Samstag das Kränzchen des Verbandes deutscher Hochschüler in Gili statt. Von den Wänden des Tanzsaales grüßte das völkische Dreifarb nieder und die Stirnwand nahm ein

Buschwerk ein, aus dessen freudigem Grün blendend weiße Statuetten hervorleuchteten. Die eintreffenden Damen wurden von Musensohnen, mit dem neckischen Cerevis auf dem Kopfe, am Arm in den Saal geleitet. Die duftigen Toiletten der Damen stritten mit einander um den Vorrang der Eleganz und der Schönheit. Wer einen Blick in den Tanzsaal warf, zur Zeit, da die tanzenden Paare durcheinanderwogten, dem tat sich ein Blick auf in ein Kaleidoskop, dessen wechselnde bunte und prächtige Bilder eine Farbenhymphonie aufführten. Die Farben huschten an uns vorüber, für einen Augenblick nehmen wir einen warmen, satten Farbenton in uns auf, der bald von einem Blau, einem zarten Fliederblau oder einem blendenden Weiß und so fort in allen Farben und Abtönungen abgelöst wird. Die Musikvortritte wurden durch einen Walzer „Ballfären“, eine Tonschöpfung des stud. jur. Herrn Carlito Freyberger eingeleitet, die während eines Rundganges zu Gehör gebracht wurde und allgemein Anklang und schmeichelhafte Anerkennung fand. Der Tondichter, der sein Werk selbst dirigiert ward durch lauten Beifall ausgezeichnet. Eröffnet wurde das Kränzchen durch Herrn Max Rauscher und Frau Wojnagg und getanzt wurde nach den Tanzweisen aller Herren Länder bis in den frühen Morgen hinein. So verbrachte man herrlich und in Freude einige höchst genussreiche Stunden der Lebenslust und für die frohe Laune, die alle Besucher des Kränzchens in ihren Banankreis zog, spricht am besten der Umstand, daß man dem Tanzfeste mit einem am darauffolgenden Tage stattfindenden Ausfluge nach Luffer eine Fortsetzung gab. Auch hier ward Therpsichoren eifrig gehuldigt. Entzückend wurden die sinnigen Damenspenden in Fächerform gefunden, auf die nur ein erlebter Geschmack verfallen konnte. Das treffliche Gelingen des Kränzchens ist ein Verdienst des veranstaltenden Ausschusses, dem Herr Dr. v. Jabornegg als Ehrenobmann vorstand. Die Musiker der städtischen Kapelle, über die Herr Kapellmeister Moriz Schachenhofer den Dirigentenstab schwan, boten ihr Bestes und spielten unermüdet zum Tanze auf. Für Küche und Keller hatte Herr Hotelleiter Granig in gewohnter mustergiltiger Weise Sorge getragen.

Familienabend des Männergesangsvereines „Liederkränz.“ Der Sonntag den 25. d. M. im Hotel „Stadt Wien“ vom Gesangsvereine Liederkränz abgehaltene Familienabend nahm einen recht netten Verlauf. Die vielen Veranstaltungen, die sich im heurigen, besonders langen Fasching häuften, mußten schließlich doch eine Erschöpfung herbeiführen und so ist es erklärlich, daß der Besuch der Veranstaltung viel zu wünschen übrig ließ. Trotzdem herrschte eine sehr animierte Stimmung und der „Liederkränz“ bewies auch diesmal wieder, daß es sich in seinen Kreisen recht gut weilen läßt. Nach mehreren Vorträgen der Giller Musikvereinskapelle eröffnete der Gesangsverein den kurzen Reigen seiner Vorträge mit dem humoristischen Männergesange der „Geisterchor“ mit Klavierbegleitung. Mit dem darauffolgenden Biergesange „Allerlei Humor“ ernteten die Herren Mastmal, Julius Jicha, Junger und Balogh reichlichen Beifall. Sehr viel Spaß machte der Chor „Eine noble Gesellschaft“ von Mehger. Hierbei zeigte der Friseur Herr Winkler daß er in der Maskierungskunst tatsächlich großes zu leisten imstande ist. In unglaublich kurzer Zeit war die Sängerschar in eine wildfremde Motte verwegen aussehender Gestalten verwandelt und die drolligen Gesellen erregten ungemein viel Heiterkeit. Den Schluß der Gesangsnummern bildete der „Narrengalopp“ von Fiby, welcher recht flott zum Vortrage gebracht wurde. Die Klavierbegleitung wurde in liebenswürdigster Weise vom Kapellmeister Herrn Moriz Schachenhofer in seiner bekannten, meisterhaften Weise befohrt. Dem Tanzvergnügen wurde dann natürlich solange unsere wackeren Musiker aushielten, recht eifrig zugesprochen und es war ziemlich früh geworden, als die letzten Paare zu wirbeln aufhörten.

Wohltätigkeitsmarken. Der Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose in Steiermark hat Wohltätigkeitsmarken aufgelegt, welche in der Kanzlei der Bezirkskrankenkasse in Gili (Hauptplatz) und in der Buchhandlung Rasch zu erhalten sind. Die Bestrebungen des genannten Vereines empfehlen sich von selbst.

Ein Lebensretter. Dieser Tage machte der in Ostrochno wohnhafte Anton Widmain auch Piff eine Fuhre nach Treemersfeld. In der Nähe des Grenadierwirtes vernahm er plötzlich Hilfe-

geschrei. Kinder hatten sich auf dem gebrechlichen Eise der Sann vergnügt und ein Mädchen aus der Kinderschar, die 9jährige Kresnik aus Rosching war hierbei eingebrochen und unter dem Eise verschwunden. Widmain eilte sofort an die Unglücksstätte und es gelang ihm auch bis zur Brust im Wasser stehend, das Kind noch rechtzeitig zu bergen. Die von ihm mit Eifer unternommenen Belebungsversuche waren von Erfolg begleitet. Dem wackeren Lebensretter gebührt entschieden der von der Regierung für derartige Fälle ausgesetzte Ehrenpreis.

Der „Karrenabend“ des Giller Turnvereines. „Auf zur „Stadt Wien“, zu unseren wackeren Turnern!“ Das war seit Wochen das Lösungswort nicht nur bei unseren jungen Tänzern und Tänzerinnen, sondern auch bei allen jenen, die sich auch im reiferen Alter noch ein Plätzchen für die Freude in ihrem Herzensheim bewahrt haben. Und sie kamen alle, die da wußten, daß in den Kreisen der Jünger Jahns ungebundene, frische, frohe Lebenslust, heiterer Sinn und echte deutsche Gemütlichkeit herrscht. Der Besuch übertraf alle Erwartungen. Bald nach 8 Uhr entwickelte sich ein reges, munteres Treiben in dem großen Saale und noch immer kamen sie angezogen die schmucken Masken. Es war ein farbenprächtiges Bild, das sich den Blicken des Beschauers bot. Schmucke, nettsche Frauengestalten in reizenden Trachten neben äußerst originellen Erscheinungen der Vergangenheit und Gestalten des gegenwärtigen täglichen Lebens, ernste Dominos neben flotten, vom Uebermute geplagten reizvollen Mädchengestalten, die wie Kobolde auftauchen um alsobald wieder vom Trubel verschlungen zu werden, wirbeln in buntem Wechsel durcheinander. Und zwischen all dem jungen Leben zeigt sich ein alter Schwerenöter und Hergensbrecher, der auf seinen Stock gestützt, jeder Dame „nachsteigt“, um ihr zärtlich stösend Schmeichelworte sagen zu können. Selbst der duftige Wald sandte eine Edelstanne. Mit „Glück auf!“ ward allseits ein Bergknappe begrüßt, der nach dem blinkenden Grubenlichte zu schließen, auf der Stufenleiter zu höherer Würde stand. Das nasse Element hatte seinen Zoll durch eine Wasserrose beigeleutet. Aus dem Reiche der Mitte war ein gepoppter Vertreter anwesend und auch die interessanten Völker des österreichischen Babylons hatten Abordnungen entsendet, die sich vorbildlich gut miteinander vertrugen. Es waren da Vertreter beiderlei Geschlechts vom „heiligen Land Tirol“, von den heimischen Bergen, der Slowakei, vom ungarischen Globus, vom welschen Süden, selbst das Land des Pomibls und der Kolatschen hatte eine Köchin abgeordnet. Aus dem Märchenlande der deutschen Sagenwelt war ein gestieflter Roter eingetroffen und hübsche Mädchengestalten hüllten sich in die Mode von anno dazumal, in die Mode von Alt Wien und in die Tracht der Rokokozeit. Auch ein Bebe, dem seine Puppe viel zu schaffen gab, trieb sich auf dem Parkette herum. Eine blondlockige Matrosin zog die bewundernden Blicke der Männerwelt auf sich und ward viel hofiert. Mit Gallo ward eine Kastelbindergeellschaft, bestehend aus 5 Herren und 5 Damen begrüßt, die in einem Wagen angefahren kamen und sich bald häuslich im Saale einrichteten, auf dessen Boden sie sich zu gemeinsamen Male ungeniert niederließen. Auch der Münchner Rindl und der glutäugigen Zigeunerinnen, sowie der Griechen und Sizilianer sei hier noch gedacht. Es würde zu weit führen, hier alle die gelungenen prächtigen Karnevalsgestalten zu schildern. Viel Heiterkeit erregte der Reigen der Schusterbuben, die von Herrn Turnlehrer Porzsch trefflich geschult worden waren und die munteren Clowns, die ihre Spässe trieben. Der Prinz Karneval erwies sich auch als ein Kind seiner Zeit, das die Bedeutung der Presse richtig einzuschätzen weiß. Die von ihm herausgegebene und durch Beiträge der Turner zustandegekommene „Fastnachtzeitung“ ward durch zarte Hände liebenswürdiger Mädchen an den Mann gebracht. Als Postillon d'amour war in verdienstvoller Weise Frl. Gaischel tätig. Der Turnverein hat mit der so prächtig verlaufenen Veranstaltung der deutschen Bevölkerung Gills nicht nur einen vergnügten Abend bereitet, sondern sich auch um den für das völkische Leben so wichtigen Ausbau der Stände ein bedeutendes Verdienst erworben. Besonderer Dank und alle Anerkennung gebühren daher dem rührigen Fest-Ausschusse, an dessen Spitze die Herren Mistrich, Porzsch, Bayer, Zeis und Krid standen.

Die spanischen Schalkswindler haben in

letzter Zeit auch mehrere gut situierte Geschäftsleute aus hiesiger Gegend mit ihren „vorteilhaften“ Anerbietungen beflücht. Hoffentlich geht ihnen niemand auf den Leim.

Besitzwechsel. Das Herrn Dr. Eugen Nepri und dessen Frau Wilhelmine gehörige Haus Nr. 7 in der Neugasse in Gills, ein prachtvoll ausgestatteter Neubau, ist durch Kauf in das Eigentum des Herrn Hugo Leeb, t. k. Ober-Postkontrollors in Wien, übergegangen. Kaufpreis 50.000 K.

Deutschvölkischer Gehilfenverband. Am Sonnabend den 3. d. M. um 8 Uhr abends hält der Verband im Gasthose „Stern“ seine ordentliche Monatsversammlung ab und werden die Mitglieder dringendst ersucht, in Anbetracht der wichtigen Beschlüsse, welche zu fassen sind, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Auch ein Vortrag steht auf der Tagesordnung. Freunde der deutschen Arbeitersache herzlich willkommen.

Gendarmerie-Pensionisten Tag. In Graz wird am 4. März d. J. um 3 Uhr nachmittag in Theaters Restaurant Kaiser Josefs Platz 5 ein Gendarmerie-Pensionisten Tag mit der Wahl eines Provinzauausschusses, sowie Besprechung der Lage der Gendarmerie Pensionisten, deren Witwen und Weisen durch einen Delegierten des Gendarmerie-Pensionisten-Reichsvereines abgehalten werden. Sämtliche Gendarmerie-Pensionisten werden in ihrem eigenen Interesse hiezu dringendst eingeladen.

Eherechts Reform. Seitens der Klerisei werden in der Stadt eifrig Unterschriften zu Protesten gegen die angestrebte Eherechts-Reform gesammelt. Wenn man in der Lage wäre, alle jene, die durch ihre Unterschrift „protestiert“ haben, befragen zu können, ob sie wissen, um was es sich in dieser Sache eigentlich handelt, so ist ganz sicher, daß nicht ein einziger unter ihnen ist, der darüber der Wahrheit gemäß Aufschluß geben könnte. Denn wäre ein solcher unter ihnen, so würde er — vorausgesetzt, daß er kein Gefinnungslump ist — gewiß nicht unterschrieben haben. Im Deutschen Reiche leben 40 Millionen Protestanten und 20 Millionen Katholiken, und die Ehe-Reform, die für Oesterreich angestrebt wird, besteht im Deutschen Reiche für beide Konfessionen seit langem und die Sittlichkeit, die Heiligkeit der Familie, der Volkswohlstand, die Macht und Kraft des Staates, der Bestand und die Entwicklung der katholischen Kirche haben darunter nicht im geringsten gelitten. Es gibt keinen vernünftigen Menschen, der nicht ohneweiters begreifen würde, daß die gewollte Reform gerade im Interesse der Familie, der Sittlichkeit und der Kinder-Erziehung dringend geboten ist.

Eine Schwindlerbande aufgehoben. In dem zur Gemeinde Umgebung Gills gehörigen Vororte Gaberze treiben sich Elemente herum, die für ein Gemeinwesen ein sehr unangenehmer Ballast sind. Aus der Stadt ausgewiesene Individuen und sonstiges arbeitsscheues Gesindel finden dort stets ein ergiebiges Feld ihrer Tätigkeit. Dieser Tage wurde eine Schwindlerbande aufgehoben, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, sich ohne Arbeit, auf bequeme Weise Geld zu verschaffen. Es sind dies der unter Verschwenckeluratel stehende Grundbesitzer Franz Gabersche, der 65jährige beschäftigungslose Georg Gabersche, der 32jährige Schuhmacher Josef Slemenit, der Vagant Franz Rachele, der Tagelöhner Martin Bobovic, die 53jährige Maria Grilec und der Schneidermeister Dovecar. Letzterer hat erst kürzlich eine zweijährige Kerkerstrafe wegen eines unsittlichen Verbrechens in der Strafanstalt Marburg abgebußt und ist für 10 Jahre aus dem Stadtgebiete ausgewiesen. Die genannten berieten in verschiedenen Wirtshäusern und Brantweinschänken, wie sie auf leichte Weise zu Geld kommen könnten. Schließlich einigten sie sich dahin, durch gefälschte Wechsel vom Kreditvereine Geld herauszulockern. Sie fälschten die Unterschriften von bekannten gutsituierten Grundbesitzern und so gelang es ihnen tatsächlich dem Vereine nach und nach mehrere Hundert Kronen herauszulockern. Schließlich kam man doch auf den Schwindel und nun wurden die sauberen Vögel aufgehoben und dem Kreisgerichte eingeliefert. Der Schneider Dovecar, der dieser Tage heiraten sollte, wurde über drabliche Aufforderung der Staatsanwaltschaft bei den Eltern seiner Braut in St. Peter bei Königsberg verhaftet und Samstag in der Nacht dem Kreisgerichte Gills eingeliefert.

Ein Unverbesserlicher. Der 18jährige Vagant Johann Reiter aus Groß-Pirschitz bei Gills ist

trotz seiner Jugend wiederholt wegen Diebstahles abgestraft worden. Im Jahre 1904 verübte er einen frechen Raubanfall in der Wohnung einer Telegraphenaufsehersgattin in der Ringstraße und zwar bei hellichtem Tage. Er sperrte die Wohnung, zu der der Schlüssel außen in der Tür steckte auf und öffnete die Kisten. Als er eben in der besten Arbeit war, kam die Bewohnerin nach Hause und fragte ihn, was er in ihrer Wohnung zu suchen habe. Reiter stürzte sich auf sie und begann sie zu würgen. Auf die Hilferufe der Bedrohten herbeigeeilte Nachbarn verschuchten den Wohnungseinschleicher. Er wurde später verhaftet und zu längerer Kerkerstrafe verurteilt. Die vielen Verurteilungen, ja selbst die zweimalige Anhaltung in einer Besserungsanstalt scheinen aber den Burschen nicht im geringsten gebessert zu haben. Kaum aus der Haft entlassen, stahl er dieser Tage in Fraßlau einem Fleischhauer 400 K und machte in Gills mit einem Triebe dieses Geldes verschiedene Einkäufe. Er wurde aber bereits verhaftet und dem Kreisgerichte eingeliefert. Hoffentlich wird dieses äußerst gemeingefährliche Individuum nun für längere Zeit hinter Schloß und Riegel verwahrt werden.

Ausstellung für Hütetechnik, Wien 1906. Der Gewerbebeförderungsdienst des k. k. Handelsministeriums veranstaltet in Wien eine Ausstellung für Hütetechnik, die am 1. April 1906 eröffnet und 2 bis 3 Monate dauern wird. Die Ausstellung wird eine Uebersicht der neuzeitlichen Hilfsmittel zur Stahlhärtung bieten und zur Einführung zweckmäßiger Härteverfahren besonders in jenen gewerblichen Betrieben dienen, die Stahlwerkzeuge erzeugen. In der Ausstellung werden Vorträge, Demonstrationen und praktische Übungen abgehalten werden. Zur Ausbildung im Härten werden Gewerbetreibende auf eine Woche einberufen. Minderbemittelten dürfen von Seite des Landes und der Handels- und Gewerbestämme Stipendien bewilligt werden. Ansuchen um Teilnahme an den Vorträgen, Demonstrationen und Übungen, sowie um Gewährung von Stipendien sind ehestens an das Steiermärkische Gewerbebeförderungsinstitut Graz, (Herrengasse 9) zu richten.

„Lehrbuch für den Malerlehrling“ betitelt sich ein von dem Maler- und Anstreichermeister Johann Lohmann, Graz, verfaßte, praktische Anleitung für alle Arbeiten im Zimmermalen nebst Erläuterung über fachliche Kenntnisse im Malergewerbe. Die Schrift bezweckt, den Lehrling des Malergewerbes mit den verschiedenen in seinem Gewerbe vorkommenden Arbeiten bekannt zu machen und ist gegen Einsendung von 60 h von der Bibliothek des Steiermärkischen Gewerbebeförderungsinstituten (Graz, Herrengasse 9) zu beziehen.

Nochmals die Bündhölzchen im Dienste des Slaventums. Vor einiger Zeit war in mehreren Blättern die Notiz enthalten, aus der ersichtlich war, daß der slovenische Schulverein aus dem Ertrage seiner Zünder allein 14000 K und der tschechische Schulverein 40000 K Jahreseinkommen bezieht. Am Schlusse des Berichtes war die Frage gestellt, wie viel wohl der deutsche Schulverein von seinen Zündern Reingewinn habe. Wie wir nun durch die Hauptleitung des deutschen Schulvereins erfahren, beläuft sich derselbe kaum auf 1000 K. Bei der bekannten Lässigkeit der Deutschen in nationalen Dingen wird niemand eine allzuhohe Summe erwartet haben, aber dieser im Vergleich besonders mit dem kleinen Volke der Slovenen beschämend niedere Betrag bleibt hinter den bescheidensten Hoffnungen zurück. Wäre es angesichts so erniedrigender Ziffern nicht hoch an der Zeit, daß sich jeder Deutsche ohne Unterschied der politischen Gesinnung, des Standes, Alters und Geschlechtes gelobt, in Zukunft zu seinem Gebrauche ausschließlich die Zünder des deutschen Schulvereines oder anderer deutscher Schutzvereine zu benützen, deren Verwendung im Freundes- und Bekanntenkreise durchzuführen, sowie in allen öffentlichen Lokalen deren Einführung zu verlangen! Wenn es schon traurig ist, daß das so hoch stehende deutsche Volk zum Verkauf von Bündhölzchen seine Zuflucht nehmen muß, um die zum Schutze seiner nationalen Güter nötigen Gelder aufzubringen, so wäre es wahrhaftig noch viel trauriger, wenn es nicht gelänge, die unseren Gegnern aus diesem Verkaufszweige zufließenden Summen wenigstens zu erreichen. Darum tue jeder seine Pflicht.

Vorträge über die Slovenen im Belgrader Offizierskafino. In einer unserer letzten Nummern haben wir von Vorträgen berichtet, die der serbische Oberstleutnant Bukatović-Stibil vor Belgrader Offizierskreisen über die geographischen und nationalen Verhältnisse der von Slovenen bewohnten Gebiete hielt. Diesen Vorträgen scheint auch ein militärisch unterrichtender Charakter innewohnen, denn sie werden auch vom serbischen Militär-Platte „Ratnik“ abgedruckt werden. Von welcher Gesinnung Oberstleutnant Bukatović, ein geborener Slovene, gegen Oesterreich erfüllt ist, kennzeichnet am Besten die Art und Weise in der er zwischen echten und „kaiserlich-königlichen Slovenen“ für die er nur ähndenden Spott übrig hat, unterscheidet. Die 600 Windischen, die nach dem Zeugnisse des „Slovenec“ dem Vortrage zuhörten, scheinen da in die richtige Schule gegangen zu sein und den besten Umgang zu pflegen.

Preschern, der Erreter des windischen Volkes. In Windisch-Feistritz fand am 18. Februar im Marobni dom eine Versammlung statt, die vorzüglich von Geistlichen, darunter auch der Kanonikus Hajšek besucht, und die den Zweck verfolgte, die windischnationalen Kampfschreier auch in diesem Bezirke wachzurufen. Man hatte sich zu diesem Zwecke auch Apostel der Verhegung aus Cilli und Marburg verschrieben, die auch willig kamen. In dieser Versammlung hielt ein Professor Dr. Berstovšek eine Rede über Preschern, den er als den „Pervaken“ der windischen Dichter feierte. Aus seiner phrasenreichen Rede heben wir die folgende Stelle hervor: „Preschern muß als der Errecker unserer Sprache und unseres Volkes gefeiert werden, denn er trat mit seinen Gedichten in echter Oberkrainer Mundart auf, als die begeistertsten Nationalen an ihrem Volke verzweifeln und sich den Kroaten zuwenden.“ Führt der Herr Professor nicht, welcher ein Zeugnis der Unreife er damit seinem Volke ausstellt? Also erst seit einem halben Jahrhundert ist der Bestand des Volkes gesichert? Und einem Preschern blieb die Sendung als Erlöser der Nation vorbehalten; seine Poesie, die von den klerikalen Slovenen als „S... glockenläuten“ bezeichnet wurde, hat dem Volke zum zweitenmale das Leben geschenkt! So also ist die Wiebergeburt der Nation „eingeläutet“ worden. So geht es einem, wenn man sich in seinen Lobeshymnen auf Preschern verleiht. Mit Feststellungen wie der Obigen ward der Herr Professor wahrlich kein „Mehrer“ des Ruhmes seiner Nation.

Trifail. (Liedertafel.) Am 24. hielt der „Trifailer Sängerbund“ in der hiesigen Werkrestauration seine diesjährige Faschingsliedertafel ab. Obwohl das reichhaltige abwechslungsreiche Programm die Erwartung zuließ, daß der Besuch ein zahlreicher werde, überraschte es doch als der Zuspruch ein derartiger war, daß sich die Lokalitäten als zu klein erwiesen. Gäste aus den besten Gesellschaftsklassen von Trifail—Bode selbst, sowie aus Sager, Graßnigg, Römerbad und Löffler fanden sich ein, um dem beliebten Gesangsvereine seine Sympathien kund zu tun und seinen Vorträgen zu lauschen. Mit Freude muß konstatiert werden, daß die Leistungen des Gesangsvereines sowohl im Chorgesange als auch in den Solo- und komischen Vorträgen allgemein überraschten und eine derartige Befriedigung bei den Zuhörern hervorgerufen hat, daß es nur Stimmen des Lobes über das Gebotene gab und kann der Trifailer Sängerbund zu diesem Erfolge nur aufrichtig beglückwünscht werden. Damit auch die Jugend zu ihrem Rechte kam, folgte der Liedertafel ein Tanzkränzchen, zu welchem eine Zigeunerkapelle wacker aufspielte, bis in die Morgenstunden andauerte und alle Tanzlustigen ebenfalls vollkommen befriedigte.

Versammlung der Landwirtschafts-Filiale Löffler. Die Filiale Löffler der Landwirtschaftsgesellschaft hielt am 17. d. im „Hotel Penke“ zu Löffler ihre Hauptversammlung unter dem Vorsitze des Vorstehers Herrn Karl Valentinitich ab. Fachlehrer Herr Otto Brüdern aus Marburg sprach über „Gemüsebau im Hausgarten“ und wurde durch reichen Beifall belohnt. Hierauf wurde eine reiche Kollektion von Gemüsesamen der Firma Köllers in Graz verteilt. Der Vorliegende gedachte der verstorbenen Ausschußmitglieder, der Herren And. Elsbacher und Karl Gradt. An ihre Stelle wurden die Herren Josef Sernez und Georg Benedel, zu Rechnungsprüfern die Herren Franz Rauniker und Valentin Janezic gewählt.

Seisenstein. (Feuerwehrränzchen.) Das am Sonntag zu Gunsten der Fabriksfeuerwehr abgehaltene Kränzchen nahm einen prächtigen Ver-

lauf. Der Vergnügungsausschuß hat den Besuchern der Veranstaltung wahrhaftig eine Ueberfülle von Ueberraschungen geboten. Der „Glückshafen“ war wohl im wahren Sinne des Wortes ein solcher, denn es ging fast niemand ohne ein Vest davon, so reichlich war derselbe ausgestattet. Koriandolschlacht, Fuzpost u. dgl. fehlten auch nicht. Der Besuch war der denkbar beste. Aus Cilli waren eine Abordnung der Freiwilligen Feuerwehr, sowie mehrere andere Gäste erschienen. Heimische und Fremde trugen die Ueberzeugung davon, daß Seisenstein und seine strammen Bewohner auf dem Gebiete des geselligen Lebens etwas leisten können, wie es ein anderer Ort im Samtale ihnen wohl nicht leicht nachtun kann.

Verein Südmark in Graz. Ausweis über erhaltene Spenden in der Zeit vom 8. bis 21. Februar 1906. Spenden haben gesandt: D. S. Paternion-Feistritz 5 K; F. D. S. Graz (Nachtrag zur Festvorstellung) 10; D. S. Pragerhof 9; Gemeinde Guntramsdorf 50; M. D. S. Linz (Südmarkabend-Beitrag) 420; durch die Grazer „Tagespost“ 120; Deutsche Bergleute in Brüg 8; D. S. Pola 50; D. S. St. Veit a. d. Gl. 89-92 und (Festbeitrag) 72-82; D. S. Bozen 82-96; D. S. Götting a. d. Nöbbs 4; Gemeinde Amstetten 10; Gemeinde Böslau 10; eine deutsche Unterhaltungs-gesellschaft zu St. Leonhard in W. B. 17-10; Tischgesellschaft im Landhauskeller 70 h. Gründer: Akadem. Burschenschaft „Arminia“ in Wien 53-50; Alois Schaffer in Klagenfurt 50; Männergesangsverein in Willstatt 50; Verein der Deutschnationalen in Innsbruck 50; Innsbrucker Liedertafel 50; Alois Guth in Wolfsberg in Kärnten 50; Dämmerhuppen in Scheds Gasthaus in Klagenfurt 50 K. Spenden erhielten: eine Schule in Südtirol 40 K; weiters wurden an Studienunterstützungen 70 K gegeben.

Postamt Wöllan. Mit 1. März 1906 wird beim Post- und Telegraphenamt im Wöllan der Landbriefträgerdienst für die Orte und Objekte Schacht (Gewerke), Skalis (Dri), Skalis Gemeinbehau, Saberd (Zupan), St. Andra (Schule), St. Andra (Pfarrhof), Kranjc, St. Martin (Pfarrhof), Sella, Pach, Schallerg, Schloß Eggenstein, Weutsch um Weutschgegend bis Minkusch und Oberschallerg mit wöchentlich vier, beziehungsweise dreimaliger Begehung der vier Bestellrayone eingeführt und aus diesem Anlasse in Schacht (Gewerke), Skalis (Dri), Sabert, St. Andra (Schule), Kranjc, Pach, Schallerg und bei Minkusch je ein Briefkasten aufgestellt.

Jedermann sein eigener Advokat! Unkenntnis des Gesetzes schützt nicht vor Strafe. Gar

mancher hat aus bloßer Unkenntnis gesetzlicher Bestimmungen schon ein Vermögen verloren. Jedermann, der also nicht erst durch Schaden klug werden will, hat die Pflicht gegen sich selbst, rechtzeitig vorzubauen und sich mit den wichtigsten Gesetzen vertraut zu machen. Bisher stand dem Staatsbürger noch eine Entschuldigung zur Seite, nämlich der Mangel eines vollkommenen Werkes über Gesetze. Diese Lücke ist nun in glücklicher Weise durch ein Monumentalwerk ausgefüllt, welches unter dem Titel „Das Oesterreichische Recht“ zur Ausgabe gelangt. Diese erstaunlich praktisch und übersichtlich angeordnete Sammlung enthält alle Reichsgesetze mit Einschluß der hierzu erlassenen Verordnungen und zwar werden die Gesetze selbst gebracht mit ausführlichen Erläuterungen aus der Feder hervorragender Fachmänner der advokatorischen Praxis, der Justiz und Verwaltung. Für die praktischen Bedürfnisse ist in dem Werke geradezu in idealer Weise gesorgt durch ein umfangreiches Sachregister und ein überaus wertvolles Formularbuch, welches für alle nur irgendwie in Betracht kommenden Fälle Muster von Klagen, Eingaben, Refurten, Testamenten, Verträgen usw. enthält. Bei jedem Muster ist gleich die Höhe des dazu nötigen Stempels angegeben. Alle die bemerkenswerten Vorzüge des Werkes zu würdigen fehlt uns der Raum. Wer besser unterrichtet sein will, der lese den unserer heutigen Nummer beigelegten Prospekt der Verlagsbuchhandlung Schallern & Wollbrück in Wien XIV/2 aufmerksam durch, welche Firma auch die Anschaffung dieses hervorragenden Werkes durch Gewährung geringer monatlicher Abzahlungen sehr erleichtert und ihm so den Weg in jedes Haus öffnet.

Vermischtes.

Der Hund als Hochzeitsgeschenk. Für Fräulein Alice Roosevelt, Tochter des Präsidenten, hat ein reicher Mann aus Pittsburg als Hochzeitsgeschenk unter anderem einen Hund, den Boston-Terrier „Fashion“, angekauft und dafür 1500 Dollar bezahlt. Beigefügt sind Bekleidungsgegenstände, Pelze, Ledersandalen und eine silberne Tafel, auf der die „Mahlzeiten“ für den Herrn Hund verzeichnet sind. Mehr kann man nicht tun, um das Tier zum Nebenmenschen zu stempeln.

Zur Rassen-Frage. Im Staate Mississippi wurde vor einiger Zeit eine weiße Frau zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, weil sie einen

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 12. Februar bis 18. Februar 1906 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken											eingeführtes Fleisch in Kilogramm								
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Bidlein	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalb	Schwein	Schaf	Ziegen	Bidlein
Baumann	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Butschel Jakob	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gajschel Anton	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Grenka Johann	—	—	1	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Habian	—	6	—	—	5	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janzel Martin	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Karlofchel Martin	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kossár Ludwig	—	1	2	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leckoschel Jakob	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26	—	—	—
Payer Samuel	—	—	2	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Planinz Franz	—	—	—	—	3	6	—	—	—	—	—	—	—	157	—	—	—	—	—	—
Pleischal	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleiersky Anton	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebeuschel Josef	—	8	—	—	10	3	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	2	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	10 1/2	—	—	—	—	—
Seutchnig Anton	—	3	—	—	6	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stoberne Georg	—	4	—	—	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Steitzer	—	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umel Rudolf	—	—	—	1	1	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	64	—	17	—	—	—	—
Windlich	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wojst	—	—	1	—	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	3	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	2	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	341	—	—	—

Neger geheiratet hatte. Die Richter bedauerten, durch das Gesetz verhindert zu sein, eine härtere Strafe zu verfügen. — Man muß sich vergegenwärtigen, daß unsere Anschauungen in diesem Punkte erst jetzt anfangen sich zu klären, während das Christentum von der Wichtigkeit der Rasseinheit für die Zukunft des Volkes nichts zu sagen weiß. Wer edle Waldbäume schlägt und dafür minderwertiges Dornen-Gestrüpp pflanzt, der arbeitet am Untergang des schönen Waldes, so geht es auch mit den Volksstämmen, die keinen Rassenstolz besitzen.

Der fromme Bauer. Generalsuperintendent L. liebte es — so erzählt man der „Tägl. Rdsch.“ — gelegentlich der Kirchenvisitationen nach dem Gottesdienste in der Kirche umherzugehen und mit den älteren Leuten Gespräche anzuknüpfen. Stand da mitten im Gange ein biederes Bäuerlein, das der Ansprache des Generalsuperintendenten über „die Wichtigkeit des Gebetes“ andächtig gelauscht hatte. Zu ihm tritt der geistliche Herr und sagt freundlich im väterlichen Tone: „Mein Sohn, betest du auch fleißig?“ — „Jawoll, Herr Superintendent.“ — „Nun, wann betest du z. B. des morgens?“ — Das Bäuerlein schweigt. — „Dann betest du wohl vor und nach dem Essen?“ — „Keine Antwort!“ — „Also betest du nur des abends?“ — „Ne!“ — „Aber wann betest du denn?“ — „Wenn's duntert!“

Der absterbende Kellnerfrack. Der Frack verschwindet mehr und mehr als Tracht der Kellner. Seine Abschaffung ist soeben wieder einen Schritt vorwärts gegangen. In einzelnen Kaffeehäusern Berliner Ursprungs ist er schon seit Jahren durch eine weiße Jacke und Schürze ersetzt. An die eng anschließende Jacke schließt sich eine lange weiße Schürze, die bis zum Boden reicht und den Mann ringsum bedeckt. Der Kellner erscheint so vollständig in Weiß gekleidet. Diese angemessene und kleidsame Tracht hat in den letzten Jahren mehr und mehr Verbreitung gefunden. Sie ist in den zahlreichen Kaffeehäusern, welche in der allerletzten Zeit entstanden sind, selbstverständlich. Einen gewissen Widerstand gegen diese Neuerung haben die alten Kaffeehäuser Wiener Ursprungs entgegengesetzt. Hier blieb das feierliche Kleid der Gesellschaft auch für den Kellner Vorschrift. Aber selbst die ältesten Wiener Kaffeehäuser haben sich diesem Fortschritt auf die Dauer nicht zu entziehen vermocht. Soeben hat das älteste der Wiener Kaffeehäuser in Berlin, das allen anderen zum Vorbild gedient hat, das Café Bauer, die neue Tracht angenommen. Die Gentleman-Zahlgäste erfüllen ihr eintägiges Amt vorläufig noch im schwarzen Frack.

Der Vegetarismus der Japaner. In einem Beitrag zur Anlage für vegetarische Ernährung schreibt B. elz-Tokio: . . . Das Groß der Japaner lebt rein vegetarisch, nicht aus Schulle oder Fanatismus, sondern aus Gewohnheit und Armut. Im Innern des Landes hat bis vor kurzem in den Gebirgen die tierische Nahrung eine gering-

fügige Rolle gespielt. Frische Fische waren von der Küste nach dem Gebirge nicht zu befördern; Hühner und Eier sind für die armen Leute viel zu teuer. Eine mit Milch gemischte, vegetarische Kost ist unmöglich, denn die japanische Kuh gibt keine Milch. Es begnügen sich also in Japan gerade so wie in China und Indien Millionen von Menschen mit reiner Pflanzennahrung. Trotz der Fett- und Eiweißarmut sind die japanischen Kinder außerordentlich fett. Es folgt hieraus, daß die japanische Nahrung auch für schwere Arbeit genügt. Das Volk in Japan ist außerordentlich kräftig, obwohl es schon viele Menschenalter hiedurch dieselbe Kost genießt. . . . Wenn der japanische Käufer Fleisch ist, so tut er das nicht, um sich zu kräftigen, sondern um es den reichen Leuten nachzuahmen.

Rheumatis-

u. Gichtkranken teilt umsonst mit, was ihrer Mutter von jahrelangem schweren Gichtleiden geholfen hat. Marie Grömann, München, Bürgersheimerstr. 2/a.

Schnupfen im Ballsaal. Die schöne Anmut und elegante Sitte beginnt in unserer demokratischen und rohen Zeit auch von der Stätte zu verschwinden, an der die hohe Schule der Gesellschaftskultur noch am längsten gepflegt wurde. Auch der französische Ballsaal wird jetzt zum Schauplatz erotischer Tänze gemacht, die ein Hohn auf das alte Menuett sind, und in neuester Zeit ist sogar die Sitte des Schnupfens in den Salons als letzte Mode eingeführt worden. Die jungen Damen haben am Fächer kleine Schnupftabaksdosen, aus denen sie einander Prisen anbieten, und da sie ihre Näschen noch nicht daran gewöhnt haben, hört man ein fortwährend, bald lautes, bald zartes Niesen in den Salons.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Die Südmark-Bücherei ist im Stadtmuseum im Vorzimmer des Herrn Amtsvorstandes untergebracht und enthält wissenschaftliche und belletristische Werke in 1600 Bänden. Ausleihstunden sind jeden Montag, Mittwoch und Freitag (mit Ausnahme von Feiertagen) von 1 bis 2 Uhr nachmittags. Jeder Entleiher hat monatlich 10 Heller und außerdem für jeden Band 2 Heller für je 14 Tage zu bezahlen. Ueber zwei Monate dürfen die Bücher nicht behalten werden. Jeder Deutsche kann Bücher entlehnen. Im Jahre 1903 wurden 6202, im Jahre 1904 8153 Bücher entlehnt.

Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Watten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

Schicht[®] feste
Kaliseife Marke
Schwan
Spezialität für Wolle und Seide.
Gibt auch die schönste Weißwäsche



Feuer- und einbruchssichere Kassen
Hesky (Litwin) Wien XVII/8
30000 seit 1880 im Gebrauch. Erstklassigen glänzend bewährtes Erzeugnis. Billiger wie überall. Vertreter K. Tippmann, Cilli, Postf. 85.

(„Gloria“ — Einlaß — Masse) ist besonders geeignet zum Neueinlegen harter Fußböden, da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei **Gustav Stiger** und bei **Victor Wogg** in Cilli erhältlich.

Diebe bedeutendsten Chemiker und ärztlichen Autoritäten bezeugen
Käthe-Haarwasser und Haarpomade



als das einzige u. sicherste Mittel zur Erzielung ein. kräftigen und raschen Haar- und Augenbrauenwuchses. In ganz kurzer Zeit überraschender Erfolg. Preis per Flasche



oder Tiegel K 3.—, 2.—, Probefläschchen K 1.40. Versandt gegen Nachnahme nur durch Frau Käthe Wenzel, Wien, XVIII, Schulgasse 34.

„Le Griffon“
bestes französisches Zigarettenpapier.

— Ueberall zu haben. — 9295



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 10274

Red Star Linie

in Wien, IV., Wiednergürtel 20,

Julius Popper, Südbahnstrasse 2

in Innsbruck,

Franz Dolenc, Bahnhofstrasse 41

in Laibach.

Vereins-Buchdruckerei

CELEJA

Cilli, Rathausgasse Nr. 5

— im eigenen Hause. —

Anfertigung von
Fakturen, Memo-
randen, Tabellen,
Preis-Kourants,
Kouverts, Brief-
papieren etc. bei
billigen Preisen.

Speise- u. Menu-
karten, Einladun-
gen, Programme,
Zirkulare, Werke,
Diplome etc. etc.
in moderner Aus-
stattung.

K 340.000

Gesamthaupttreffer in
9 jährlichen
Ziehungen
Nächste zwei schon am
1. März 1906

Ein Ungar. Rotes Kreuz Los
Ein Basilika (Dombau) Los
Ein Serb. Staats (Tabak) Los
Ein Josziv- (Gutes Herz) Los
Alle vier Lose zusammen Kassapreis
K 98.50 oder in 33 Monatsraten
à **K 3.50** * Jedes Los wird gezogen. *
Sofortiges alleiniges Spielrecht nach
Einsendung der ersten Rate.

Verlosungsanzeiger „Neuer Wiener
Mercur“ kostenfrei. — Wechselstube
Otto Spitz, Wien I., Schottenring 2f.

Geld-Darlehen

für Personen jeden Standes zu 4, 5, 6%
gegen Schuldschein, auch in kleinen Raten
rückzahlbar, effektiert prompt und diskret
Karl von Berecz
handelsgerichtlich protokollierte Firma
Budapest, Josefring 33
Retourmarke erwünscht. 11609

Husten Sie?

so nehmen Sie nur die unübertroffenen,
ärztlich empfohlenen

Gloria-Brust-Caramellen

mit reinem Malzextrakt hergestellt.

Pakete zu 30 und 40 h
Niederlage bei:

Johann Fiedler in Cilli,
Bahnhofgasse. 11300

Haus in Heilenstein (Sanntal)

villaartig, sehr solid gebaut, schöner Lage,
in der Nähe des Bahnhofes, sofort unter
günstigen Bedingungen preiswert zu ver-
kaufen.

Selbes hat im Hochparterre: 3 Zimmer,
1 Kabinet, Vorzimmer, Küche m. Speisek.,
schöne Veranda; im 1. Stock: 2 Zimmer,
1 Kabinet, Vorhaus, Küche, Speisek., Bo-
denabteilung, 2 Balkon; im Souterrain:
2 Kellerabteil, 1 Waschküche, Holzlage u. d.
Veranda. Das Haus ist noch 8 Jahre
steuerfrei, die Zimmer Parkettböden.

1/2. Joch großen Obst-, Wein- u. Gemüse-
garten, Hühnerhütte mit Holz-Kohlenlage,
Regelbahn, rückwärts des Gartens, Sann-
kanal, eigenes Badehaus.

Gefällige Zuschriften bitte zu richten an
Ferd. Edlhofer, Heilenstein 81. 11491

Ein heller



verwendet stets

Dr. Oetker's { Backpulver
Vanillin-Zucker
Pudding-Pulver

à 12 Heller. Millionenfach be-
währte Rezepte gratis von den
besten Geschäften.

Zu haben bei: **Josef Matič, Joh.
Fiedler** in Cilli, Bahnhofgasse 7

Agenten

in allen Orten der Monarchie finden
höchsten Verdienst durch den Verkauf der
Erzeugnisse der **Braunauer**

Holzrouleaux u. Jalousien-
Manufaktur Hollmann & Merkel.
Braunau in Böhmen.

Versäumen Sie nicht, unsere günstigen
Bedingungen einzuholen. 11614

Lehrjunge

mit guten Schulzeugnissen, der
deutschen und slovenischen Sprache
mächtig, findet sofort Aufnahme bei
**Hoppe & Urech, Manufaktur-, Kurz-,
Wäsche- und Wirkwarengeschäft.**
Cilli, Grazerstrasse Nr. 13.

Eine schöne Wohnung

Ringstrasse Nr. 10, I. St., bestehend
aus fünf Zimmern, Vorzimmer mit Balkon,
ein Dienstbotenzimmer, Küche, Speise-
kammer, Boden- und Kelleranteil, ist ab
1. März 1906 zu vermieten. Anzufragen
beim **Hausadministrator** der Sparkass
der Stadtgemeinde Cilli.

Wäsche

zum putzen, waschen und bügeln
wird übernommen bei **Gabriele
Kuscher, Gaberje Nr. 17**
(Hobelhof).

Husten

Wer diesen nicht beachtet,
versündigt sich am eigenen Leibe!

Kaiser's 11237

Brust - Caramellen

mit den 3 Tannen

Aerztlich erprobt und em-
pfohlen gegen Husten, Heiser-
keit, Katarrh, Verschleimung
und Rachenkatarrhe.

4512 not. beglaubigte Zeng-
nisse beweisen, dass sie
nützen, was sie versprechen.

Paket 20 und 40 Heller.
Baumbachs Erben Nachfolger
M. Rauscher „Adler-Apoth.“
in Cilli. **Schwarzl & Co.,**
Apoth. „zur Marienhilf“, Cilli.
Karl Hermann, Markt Tüffer.

Zirka 1000 Liter Wein 1905

(Laisberger) zu verkaufen. Anzufragen
in der Verwaltung d. Bl. 11646

Säge und Mühle

zu verpachten auf gutem Posten
unter günstigen Bedingungen. Anzu-
fragen bei 11650

Karl Hermann, Markt Tüffer

Zimmer

11652

schön möbliert, gross, gassenseitig, sepa-
rierten Eingang, ist bei einer Beamten-
familie an einen besseren Herrn sofort
zu vergeben. Auf Wunsch auch Pension.
Anzufragen in der Verwaltung d. Blattes.

Globus- Putzextract

Dank!

11647

Seit zwei Jahren waren mein Magen
und Nerven sehr geschwächt; sehr empfind-
lich im Krenz, die kleinste Verkühlung
brachte Kreuzschmerzen, Magenschmerzen
und Aufstossen; auch litt ich sehr an
Blähungen, Brechreiz, manchmal Schleim-
erbrechen, Stechen auf der Brust, Blutan-
drang zum Kopfe, Hämmern, Kopf- und
Ohrensausen, Schwindelanfälle, starken
Herzklopfen, grosser Reizbarkeit und Miss-
stimmung, unregelmässigen Appetit, kalten
Füssen, öfters mit Schmerzen in denselben,
sowie Ziehen und grosser Mattigkeit im
ganzen Körper. Auf Empfehlung einer be-
kannten Dame, wandte ich mich auch
schriftlich an Herrn **A. Pfister** in Dresden,
Ostraallee 2 und habe nun die Freude,
für völlige Heilung meinen Dank aussprechen
zu können. **Theresia Reischl,**
b. Zwikl in Intenham, Post Oftering, O.Ö.

Paula Werbnigg, geb. Henn gibt im eigenen, wie im Namen ihrer Ge-
schwister der Frau **Karoline Skobe, verw. Huiber** und Frau **Wilhelmine Hof-**
bauer, geb. Henn die traurige Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten
guten Mutter, der Frau

Pauline Henn

Arztens - Witwe

welche am 27. d. M., um 5 Uhr nachmittags nach langem schweren Leiden, versehen mit
den heiligen Sterbesakramenten im 66. Lebensjahre ruhig und sanft entschlafen ist.

Die irdische Hülle der teuren Verbliebenen wird am Donnerstag den 1. März um
3 Uhr nachmittags im Sterbeuhause feierlichst eingesegnet und sodann auf dem Ortsfriedhofe
St. Michael in Schönstein beigesetzt.

Der Trauergottesdienst wird am Freitag den 2. März um 8 Uhr früh in der Pfarr-
kirche zu St. Michael gelesen.

Schönstein, am 27. Februar 1906.

Separate Anzeigen werden nicht ausgegeben.

Dank und Anempfehlung.

Erlaube mir einem geehrten P. T. Publikum von Cilli und Umgebung bekannt zu geben, dass ich den von mir bisher geführten Gasthof „zum schwarzen Adler“ aufgelassen habe und mit 15. Februar das

Gasthaus z. Paradeisgarten

in der **Schmiedgasse** übernommen habe. — Zum Ausschank gelangen vorzügliche **Istrianer** und **Steirer-Weine**, sowie das beliebte **Gösser Märzenbier**. Die bekannt **gute Küche** wird auch hier unverändert weitergeführt.

Nachdem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich mir dasselbe auch auf meinem neuen Posten in gleichem Masse entgegenbringen zu wollen und zeichne hochachtungsvoll

11644 **Johann Peperko**, Gastwirt.

Stets frisch gewässerten **Stockfisch**

und bekannt bestes **Pettauer Sauerkraut**

empfiehlt während der Fastenzeit

11640

Josef Srimz, Spezereihandlung, **Cilli**, Grazerstrasse.

Ein Paar Wagenpferde

16faustig, preiswürdig abzugeben: 11949

Gutsverwaltung Neu-Cilli bei Sachsenfeld.



5 Kronen

11102

und mehr per Tag Verdienst.

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.

Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft

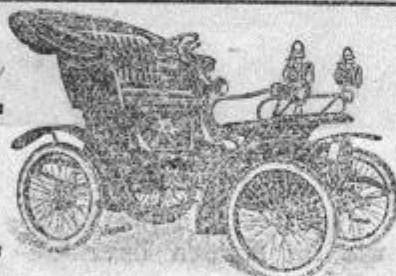
Thos. S. Whittick & Co.

Prag, Petersplatz 7—147.

Triest, Via Campanile 13—147

Fahrzeug

der Zukunft!



Fahrzeug

der Zukunft!

ist der

Piccolo-Motorwagen.

6 Pferdekraften stark, wiegt nur circa 260 Kilo, gute Federung, angenehmer Sitz, geht ruhig. Ist billig im Betrieb (30 h für 10 Kilometer).

Wenig Pneumatik-Abnutzung weil sehr leicht.

Kein Mechaniker (Chauffeur) nötig, spielend leichte Behandlung,

weil nichts kompliziertes an dem Wagen, kann daher von Jedermann bedient werden.

Geht auf jeder Fahrstraße, nimmt fast jede Steigung, läuft bis 40 Kilometer per Stunde.

Kein Versagen, stets fahrbereit, Sommer u. Winter.

Idealer Gebrauchswagen für Aerzte, Geschäftsleute und Private.

Billigster Motorwagen der Gegenwart.

Alleiniger Verkauf u. Lager für die Alpenländer:

C. Wenger, Klagenfurt

wo Reflektanten den Wagen sehen und probieren können, sowie auch Fahrunterricht erteilt wird.

Prospekte auf Verlangen.

Drucksorten

Vereinsbuchdruckerei

„Celeja“ Cilli

liefert zu mäßigen Preisen

Verleger und Herausgeber Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Cilli.

Verantwortlicher Schriftleiter: Daniel Walter.

Druck der Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Cilli.

Danksagung.

Allen werten Verwandten, Freunden und Bekannten, die uns anlässlich des Ablebens unserer geliebten unvergesslichen Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, der Frau

Marie Wagner

ihre Teilnahme in so herzlicher Weise kundgegeben, sagen wir tiefgefühlten, wärmsten Dank.

11651

Die trauernd Hinterbliebenen.

Weltausst. St. Louis 1904 Höchste Auszeichnung „Grand Prix“



Globus-
Putz-Extract
putzt besser als jedes andere
Metall-Putzmittel.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so bestiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Versteimmung, Kopfschmerzen, Herz klopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanhäufungen in Leber, Milz und Pfortader system (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. — Kräuter-Wein befeuert **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abkämpfung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Personen langsam dahin. — Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. — Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Cilli, Bad Radstadt, Wind. Landsberg, Wind. Feistritz, Gonobitz, Rohitsch, Windischgraz, Warburg, Pittal, Gurtfeld, Mann, Laibach u. s. w., sowie in Steiermark und ganz Oesterreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch versenden die Apotheken in Cilli 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Oesterreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein